

den genauen Leser gerade deshalb bestechend, weil es ihm souverän gelingt, zwischen der Scylla hohler patriotischer Phrasen und der Charybdis eines selbstzerstörerischen Nihilismus zu flottieren.

Den klassischen kulturtypologischen Dualismus zwischen „Slawophilen“ und „Westlern“ löst K. auf. Beide Kunstfiguren sind während der Romantik entstanden und beide Strömungen sind auf ihre Art von Europa enttäuscht worden. Eine Schriftstellerpersönlichkeit wie Ivan Turgenev, den K. einen „russischen Europäer“ nennt, haben sich dieser vereinfachten Zuschreibung entzogen. Andererseits zeigt K. detailliert auf, dass zum Beispiel Wladimir I. Lenin auf unheilvolle Art eine Synthese dieser typologischen Antipoden bildete. Dessen Hass auf den orthodoxen Glauben paarte sich mit seiner Verachtung des Westens, dessen Parlamenten und der liberalen Demokratie. Nicht zufällig wurde auf Lenins Veranlassung der Sitz der Hauptstadt vom ehrwürdigen St. Petersburg nach Moskau verlegt.

K. legt Wert darauf, dass sich die Christianisierung unter dem Fürsten Vladimir im Jahre 988 vor dem großen Schisma, also vor der Trennung der Ost- und der Westkirche vollzog. Vladimirs Entscheidung war ganz bewusst getroffen worden und hatte sich keinesfalls zufällig an den europäischen Ländern orientiert. „Warum aber“, so fragt K., „hat jene frühe Wendung zu Europa unser Land nicht in die Reihe der wohlorganisierten westlichen Länder katapultiert mit Persönlichkeitsrechten, Freiheit der Lebensgestaltung, Freiheit des Denkens, aktiver konstruktiver Arbeit, Arbeitsethik?“ – und er antwortet mit dem Hinweis auf die tataro-mongolischen Invasion aus der Steppe, die einen blühenden und einflussreichen Staat des mittelalterlichen Europas zerschlagen hat. Rechte, wie zum Beispiel das Recht auf Eigentum, wurden in dieser kulturellen Formation nachhaltig exterminiert. Über die folgenden fast 300 Jahre kam es „zu einer Art Symbiose von Eroberern und Eroberten“, die umso prägender war, als es der Rus im Laufe der Zeit gelang, die „im Schutz der Khanenmacht erworbene Stärke dann gegen die Goldene Horde selbst“ einzusetzen. Europa mutierte in dieser Phase zu einem fiktiven Gegner, der fortan außerhalb des eigenen Gesichtskreises existierte.

In der im 20. Jhd. wieder aufkommenden Idee des „Eurasieriums“ sieht K. eine „eurasische Unmachtung“, die einer notwendigen Entwicklung „der nationalen Moral“ nicht weiterhilft.

Wiederholt legt K. dar, dass er eine der strukturellen Besonderheiten der russischen Kultur in der Tatsache sieht, dass zwei Zivilisationstypen gleichzeitig existieren: eine unkontrollierte despotische Herrschaft und das Volk waren einander entkoppelt. Zum anderen orientierte sich der Adel auch sprachlich an der europäischen Kultur – und entfernte sich dadurch ein weiteres Mal vom ungebildeten Volk.

Der Einfall der Tataren und die damit errichtete Fremdherrschaft diktierte die Entwicklung Russlands in eine bestimmte kulturelle Richtung, die der europäischen Idee des „Wertes des persönlichen Seins“ entgegenstand. Die Revolution von 1917 hatte an diesem Bruch wieder angeknüpft, um nach dem Tatarensturm ein zweites Mal „die in Russland bereits entstandenen Elemente europäischer Zivilisation zu zerstören“.

Vladimir Kantor beruft sich ausdrücklich auf die komplexe Geschichte der europäischen Länder, wenn er darauf hinweist, dass auch „die Genese des russischen Europäers kein einfacher, historisch gradlinig verlaufender Weg“ ist. Insofern stimmen K. seine differenzierten und akribischen Blicke in die Geschichte zuversichtlich! V. STREBEL

POCHOSHAJEW, IGOR, *Stellen wir die Altäre auf...* Aleksandr Men' zum Verhältnis von Kirche und Staat. Mit einem Vorwort von Dagmar Heller. Frankfurt am Main: Verlag Otto Lembeck 2007. 175 S., ISBN 978-3-87476-523-7.

HEILMANN, BERND/SCHNEIDERMAN, MICHAEL (HGG.), *Predigten des russischen Erzpriesters Alexander Men (1935–1990)*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac 2007. 96 S., ISBN-10: 3-8300-2819-9; ISBN-13: 978-3-8300-2819-2.

Das Leben und Wirken des Erzpriesters Alexander Wladimirowitsch Men (1935–1990) erfreut sich nicht nur in kirchlichen Kreisen einer ungebrochenen Aufmerksamkeit. Eine Alexander-Men-Stiftung mit Sitz in Moskau verantwortet die Verbreitung seiner

Schriften. Seit 1995 wird von der katholischen Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Einvernehmen mit der Allrussischen Bibliothek für Ausländische Literatur in Moskau jährlich ein Alexander-Men-Preis für besondere Verdienste „um die interkulturelle Vermittlung zwischen Russland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses“ ausgelobt. Zu den bekanntesten Preisträgern gehören neben Persönlichkeiten wie Michail S. Gorbatschow unter anderem auch der Schriftsteller Lew Kopelew und Otto Graf Lambsdorff.

Das vorliegende Bändchen von Igor Pochoshajew (= P.) beleuchtet Leben und Werk dieses ungewöhnlichen russisch-orthodoxen Priesters Alexander Men (= M.). Die Zusammenstellung ist das Ergebnis eines kurzfristigen Forschungsprojekts, das im Wintersemester 2004/2005 am Lehrstuhl für Kirchen- und Dogmengeschichte der Theologischen Fakultät Rostock bearbeitet wurde. P.s Aufgabe lautete in diesem Zusammenhang: „Aleksandr Men‘ zum Verhältnis von Kirche und Staat“.

Der Lesbarkeit dieser Untersuchung dient eine Dreiteilung des Bändchens. Der erste Teil, „Kirche und Staat in der Sowjetunion“, skizziert die außergewöhnlichen Umstände, denen sich praktizierte Religion in den Jahrzehnten des Bestehens der Sowjetunion ausgesetzt sah. P. berücksichtigt dabei die verschiedenen religionspolitischen Phasen, die es in den Herrschaftsbereichen unter Lenin, Stalin, Chruschtschow bis hin zur Ära Michail S. Gorbatschows gab.

Ein zweiter Teil fokussiert das Leben Aleksandr Mens. P. umreißt hier Herkunft, Jugend und Werdegang des orthodoxen Priesters. In akademisch redlichem Vorgehen verweist P. an dieser Stelle auf bereits auch in deutscher Sprache erschienene M.-Biographien, wie z. B. das Porträt von Ives Hamant.

Mens religiöse Sozialisation unterlag den spezifischen Bedingungen eines Landes, dessen führende Partei sich ihres „wissenschaftlichen Atheismus“ rühmte. Entsprechend dornig war Mens Weg eines theologischen Studiums sowie der erfolgten Weihe zum Priester. Mens Wirken als orthodoxer Gemeindepfarrer war vor allem in den 1970er- und auch 1980er-Jahren von einer unablässigen Bevormundung durch staatliche Stellen, Bespitzelung und auch Denunziation von Neidern wie auch missgünstigen Amtsbrüdern geprägt. Seine ungebrochene Schaffenskraft zeigte sich in einer Fülle von Publikationen, die freilich selten unter seinem Namen und auch kaum im eigenen Lande erfolgen konnten. Schriften, die im Ausland gedruckt wurden und später den Weg in das Land fanden, bezeichnete man in der Sowjetunion als „Tamizdat“.

Besonders in der Zeit Michail S. Gorbatschows, die von den programmatischen Schlagworten der Perestrojka (Umbau) bzw. Glasnost (Offenheit) gekennzeichnet war, boten sich für Men bislang ungeahnte Möglichkeiten. Men, der besonders für die Schicht der Intelligentsia, aber auch für jüdischstämmige Menschen ein glaubwürdiger Vertreter der orthodoxen Christenheit darstellte, konnte jetzt offiziell predigen und publizieren. Vor großem Publikum und einer weltlichen Öffentlichkeit scheute er sich nicht aufzutreten und wirkte auch dadurch für manche Mitbrüder befremdend.

Der dritte Teil der vorliegenden Studie vermittelt mit erstmals in deutscher Sprache übersetzten Ansprachen und Einlassungen zu den Themenbereichen „Säkularisation“, „Staat“ und „christliches Imperium“ die eindrucksvolle Gabe Mens, in rhetorisch geschickter Weise Zusammenhänge zwischen den Jhdtn. sowie ewigen Fragen darzustellen. Wichtige Einblicke gewährt Men nicht zuletzt als persönlich Beteiligter in die russische Katakombenkirche. Ein umfangreiches Interview mit Men, das im Mai 1989 in der Zeitschrift „Moskovskij Komsomolez“ erschien, rundet den Wert dieser Sammlung als ersten Einblick in ein ungewöhnliches Leben ab. Auf „Unannehmlichkeiten“ in seinem Leben angesprochen, antwortete Men in einer ihn kennzeichnenden Weise: „In meiner Jugend hatte ich einen geistlichen Vater, Vater Pjotr Schipkov. Er verbrachte 30 Jahre in Lagern und in der Verbannung. Dann wurde er rehabilitiert. Vom Hintergrund seiner Plagen ist es mir etwas unangenehm, darüber zu sprechen, was ich erlebt habe.“

Eine kritische Anmerkung betrifft die Schreibweise russischer Namen. Sehr oft finden sich durchaus auch in Fachbüchern eingedeutschte Schreibweisen wie z. B. Zar oder der Staatsmann Nikita S. Chruschtschow. Die wissenschaftliche Umschrift (Transliteration) ist hingegen dadurch gekennzeichnet, dass sie alle Begriffe buchsta-

bengetreu in die kyrillische Schreibweise übertragen kann. Der Staatsmann Nikita S. Chruschtschow würde sich demgemäß Nikita S. Chruščëv schreiben. Die von P. verwendete Schreibweise verrät vermutlich nur Eingeweihten, wer sich hinter der „Hrušëv-Ära“ verbirgt.

Aus dem umfangreichen Werk Mens haben die Herausgeber Bernd Heilmann und Michael Schneidermann in ihrem Bändchen fünf Predigten und Ansprachen erstmals in deutscher Sprache ausgewählt. Eindrucksvoll wird dabei Mens Gabe vermittelt, sein stupendes Wissen mit einer rhetorisch geschickten Weise zu verbinden. Dabei wird der Bogen weit gespannt: In der Predigt „Vom inneren Schritt“ übernimmt Men die Perspektive eines Einzelnen, dem die Selbstüberwindung im grauen Alltag schwerfällt – während „Die Bibel und die russische Literatur des 19. Jahrhunderts“ mehr einer Studie gleicht, die vor allem die Denker Dostojewski, Tolstoi und Solowjow im Blickfeld hat.

Predigten im engeren Sinne finden sich hingegen in den beiden Einführungen „Das Leben in der Kirche“ und „Die Begegnung mit dem auferstandenen Christus“. Doch auch hier überrascht Men mit Exkursen und undogmatischen Beispielen, die auch weltliche Zuhörer in den Bann zu nehmen imstande sind.

Besonders eindrucksvoll ist Mens Porträt des russischen Theologen und Philosophen Pawel Florenski. Er skizziert dessen Vielseitigkeit – Florenski war auch Mathematiker, Ingenieur und Kunstwissenschaftler – und führt, ganz im Sinne Florenskis, die verschiedenen Wissens- und Glaubensstränge zu einem vielschichtigen Ganzen zusammen, das Florenski letztlich im Kult vereint gesehen hatte. Das Aufschrecken des internationalen Florenski-Symposiums im Jahr 2000 in Potsdam durch Forschungserträge über zwei antisemitische Auslassungen ändert nichts an der Klarheit des Plädoyers Mens zur Bergung der Gedanken Florenskis.

Kritisch anzumerken ist, dass die bibliographischen Angaben der abgedruckten Texte fehlen. So entgeht dem Leser die Information, ob und wenn ja, wo diese Predigten bereits in russischer Sprache veröffentlicht wurden.

In Russland hatte Men bereits zu seinen Lebzeiten einen besonderen Einfluss auf die Akademikerschicht. Der russische Philologe Sergej Awerinzew hatte Men zutreffend als einen Priester der Intellektuellen bezeichnet, obwohl Men Menschen aller Gesellschaftsschichten anzusprechen vermochte. Er betreute nicht nur mit Hingabe seine Dorfgemeinde am Rande von Moskau und bot unter schwierigsten Umständen Kindern Religionsunterricht an. Zugleich hatte er sich Zeit genommen, Taufgespräche zu führen. Besonders bei Menschen jüdischer Herkunft war Men als besonders glaubwürdiger Vertreter der christlichen Orthodoxie angesehen. Die Anzahl seiner vorgenommenen Taufen ging in die Tausende!

Ein unreflektierter Nationalismus, wie er sich in Russland bis weit in orthodoxe Kreise hinein immer wieder finden lässt, hat Men und seiner ökumenischen Offenheit zu schaffen gemacht. In diesem Zusammenhang war zuweilen auch seine jüdische Abstammung thematisiert worden. Ohne mit allen Einschätzungen und Thesen Mens einverstanden sein zu müssen, scheidet sich in der zuweilen gegen Men gehegten Skepsis die Qualität theologischer Argumentation von finsterem Obskurantismus.

Men wurde am 09. September 1990 von Unbekannten mit einer Axt erschlagen. Bis zum heutigen Tag sind die Mörder nicht ermittelt – durchaus symptomatisch für ein Land, das den Umbau von einer totalitären Diktatur aus eigener Kraft zu schaffen versucht, ohne dass ehemalige Täter, deren Zahl Legion ist, jemals zur Rechenschaft gezogen worden sind.

V. STREBEL